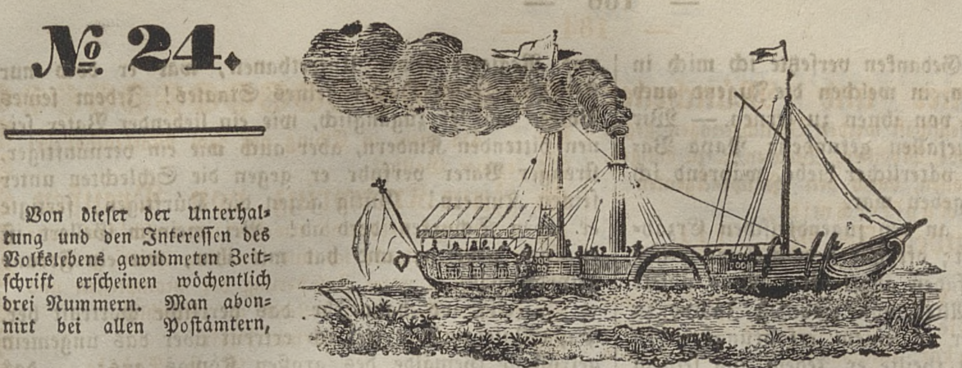
№ 24.

Dienstag, am 24. Februar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wanderungen durch das bunte Leben.

Von R. K.

Wenn ich so einsam auf meinem Stübchen sitze, wird es mir da enge und beklommen, und ich sehne mich hinaus in's Freie. Vorwärts strebt mein Geist, und ihm nachgebend, werfe ich mich in das Getümmel des bunten Lebens, das eben so bunt ist, als mein Stübchen einfach. Aber es ist auch langweilig, allein die Freuden und Leiden dieses wechselvollen Lebens zu genießen; deshalb wolle geneigter Leser (ich hoffe, daß Du das sein wirst) mich auf meinen Wanderungen begleiten; höre aufmerksam meinen einfachen Erzählungen zu, und laß Dir die Bilder wohlgefallen, die ich vor Dir entfalte. Und wenn Du einst diese Blätter durchgelesen, so lege sie nicht mißmüthig fort und sage: „Was erzählt er uns Dinge, die wir längst kennen!" sondern bedenke, daß wir oft auf alltägliche Dinge, die große Schönheiten enthalten, erst aufmerksam gemacht sein wollen. Dennoch liegt in meinen Bildern vielleicht noch etwas mehr, als das alltägliche Leben darbietet. Unsere Zeit ist sehr ernst, obgleich Strauß und Lanner das nicht wahr haben wollen; unser Zeitalter ist bedeutungsvoll, was die Geldmänner „golden" nennen, weil sie wähnen, ohne ihr Gold könnten die Menschen gar nicht bestehen; unser Zeitalter könnte aber auch den Namen „herrlich" zu verdienen scheinen, weil Jeder ein Nero und Richter über den Andern sein will, ohne den wahren Spruch zu bedenken: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!"

Mit diesem Spruche, den ich auch Dir, gütiger Leser, zurufe, schließe ich meine Einleitung, und lasse Bilder aus dem bunten Leben vor Deinem geistigen Auge erscheinen.

1.

Das Bild.

Als ich in meiner Vaterstadt H. noch fleißig meinen Studien oblag, benutzte ich oft meine Mußestunden, um ein höchst romantisches, nahe bei der Stadt gelegenes Dorf zu besuchen, welches reich an Wasser und reich an Mühlen war. In einem paradiesisch schönen Thale wohnte ein Müller, der durch einen weisen Gebrauch seiner Lebenskräfte eben sein achtzigstes Jahr erreicht hatte. Freundlich schaute die Mühle aus — vielleicht freute sie sich darüber, so lange schon einem braven Herrn gedient zu haben. In ihren Umgebungen hatte sie einen herrlichen, großen See, der von mehre Jahrhunderte alten Linden beschattet, der heitern Sonne stets einen klaren Spiegel darbot. Neben der Mühle erhoben sich mehre bescheidene Wirthschaftsgebäude, an die sich ein kleiner, zierlicher Garten anschloß. Eine schattige Laube, von dem Vater des Greises angelegt, welche einen freien Anblick des lieblichen See's gestattete, machte das Bild, welches das Ganze gewährte, noch reizender. Diesen Müller besuchte ich oft; vergnügt setzten wir uns dann in die trauliche Laube und ich lauschte den Lehren meines

würdigen Lehrers. In Gedanken versetzte ich mich in die patriarchalischen Zeiten, in welchen die Jugend auch zu den Greisen kam, um von ihnen zu lernen. — Wir hatten aneinander Wohlgefallen gefunden: Papa Valentin umfaßte mich mit väterlicher Liebe, während ich ihm mit Sohnestreue ergeben war.

Oft habe ich mich an den jugendfrischen Erzählungen des Greises ergötzt; oft haben mich seine weisen Lehren von unrechten Pfaden abgelenkt. Was unsere jungen Leute schon im Alter von zwanzig Jahren zu wissen wähnen, hatte er in einem erfahrungsreichen Leben gelernt, und gern theilte er Jedem aus seinem Schatze mit, der es begehrte. Die Laube war mir ein theurer Aufenthaltsort, und noch oft erinnere ich mich an die schönen Stunden, die ich in ihr erlebt. Der Alte erzählte mir von seinen wechselvollen Schicksalen, wogegen ich ihm aus Gellert's Gedichten und Rabener's Satyren vorlas, welchen Männern er mit treuer Liebe ergeben war. Die Zeit verschwand uns so rasch, daß wir jedesmal beim Scheiden uns darüber beklagten.

In der Ferienzeit besuchte ich den Alten ungemein eifrig, und oft quartierte ich mich während der ganzen Zeit bei ihm ein. Meine Gegner behaupteten nun zwar, ich thäte das nur seiner liebenswürdigen Pflegetochter wegen; aber obwohl ich zuweilen mit der muntern Marie im Walde spazieren ging, so kann ich doch dreist behaupten, daß ich hauptsächlich des Alten wegen hinauskam. Wenn ich dann die Berge heruntergestiegen kam, bellten mir die zwei Hunde munter entgegen, und der Alte, mit dem Sammtkäppchen auf dem grauen Scheitel, in die Pelzjacke gehüllt und auf sein treues Weib gestützt, empfing und umarmte mich freundlich. Herzlich führte er mich dann in die Stube, wo schon die dampfende Schüssel unserer wartete. Die Stube war einfach, aber so traulich, mir so lieb. Im Kreise seiner wackern Gesellen, die ihn umgaben wie die Sprößlinge die alte hohe Eiche, stellte er sich dann hin, entblößte sein Haupt und schickte ein einfaches, kurzes Gebet zum Geber aller Gaben empor. Eine jetzt verbrauchte, aber doch so schöne Sitte! Dieser so rührende Anblick hätte den weltmüden und lebenssatten Menschen mit der Welt aussöhnen müssen; welchen Eindruck mußte er auf mich, den erst in die Welt eintretenden Jüngling machen!

Als ich so eines Abends im Spätherbst mit ihm im traulichen Stübchen saß, und wir über Dieses und Jenes sprachen, kam auch die Rede auf die Jetztzeit, auf die bestehenden Verhältnisse, auf die preußische Regierung und dergleichen. „Ach! geh' mir doch," begann der Papa Valentin, das Pfeifchen aus dem Munde nehmend, „mit allen Deinen Königen, der beste König war doch der alte Fritz da!" Dabei wies er auf ein Miniaturbild des großen Mannes, welches die einfache Wand herrlich zierte. „Was war das für ein Mann," fuhr er begeistert fort, „wie tapfer hat er für sein Volk gekämpft; ein weiser, kräftiger Vater und Regierer seiner Unterthanen, war er doch nur stets der erste Diener seines Staates! Jedem seines Volkes war er zugänglich, wie ein liebender Vater seinen bittenden Kindern, aber auch wie ein vernünftiger, strenger Vater verfuhr er gegen die Schlechten unter seinen Kindern! Gütig gegen die Dürftigen, fertigte er jeden Schurken derb ab! Bei meinem Gellert ist er auch gewesen, und hat mit ihm, wie ein Freund gesprochen!"

„„Ei, wo habt Ihr das herrliche Portrait her, Papa Valentin?"" rief ich erfreut über das ungemein getroffene Gemälde des großen Königs aus; „„das könntet Ihr mir wohl einst vermachen!""

„Nein, Sohn!" erwiederte ernst der Alte, „das geht nicht an; es ist ein mir theures Erbstück!"

„„So, ein Erbstück! Nun wenn ich Euch zwanzig Dukaten dafür böte, würdet Ihr es mir schon geben!""

„Und wenn Du mir tausend Thaler dafür gäbest, bekämest Du es doch nicht! wisse, mein Vater achtete es seines Gegenstandes wegen so, daß er sich lieber von Haus und Hof, als von diesem Bilde getrennt hätte! Als er auf dem Sterbebette lag, rief er mich zu sich, und vertraute mir das Bild an, doch nur unter der Bedingung, es stets in den Händen der Familie zu lassen, und sollte ich einst ohne Familie sterben, es meinem besten Freunde zu übergeben. Außerdem, daß mir des Vaters letzter Wille als heilig galt, achtete ich das Bild selbst sehr hoch und habe es stets auf meiner Brust getragen, um es ja nicht zu verlieren. Ich verdankte dem Portrait auch einmal mein Leben, wodurch es mir natürlich noch werther ward."

„„Ach, bitte, erzähle, Papachen!"" bat ich.

„Nun so höre denn! Als ich in D., welche Stadt damals hart bedrängt war, noch als Müllergeselle diente, aber wenig oder gar nichts zu thun hatte, lebte dort ein polnischer Jude, der, durch die Umstände gezwungen, seine Frau und Kinder in Polen in äußerst bedrängten Verhältnissen zurückgelassen hatte. In dieser Zeit war er ein reicher Mann geworden, konnte aber selbst nicht nach Polen zurückkehren; die Gelegenheiten, Geld der Frau zu senden, waren zu unsicher. Deshalb ersuchte er mich, die Reise zu unternehmen, um seinem vielleicht schon verschmachteten Weibe und seinen unglücklichen Kindern Hülfe und Rettung zu bringen. Ich fühlte Mitleid und ließ mich bewegen, auf seinen Plan einzugehen; und es gelang mir, das Geld nach Polen zu bringen, wo ich von seiner Frau und seinen Kindern beinahe als ein göttlicher Engel verehrt wurde. Auf der Rückkehr ward ich von einem Kosaken überfallen, der auf mich sein Pistol abfeuerte. Allein ein guter Genius beschützte mich in Gestalt des großen Friedrich, von dessen Portrait die Kugel abprallte. Kaum hatte der Kosak dies gesehen, als er schleunigst floh, so daß ich unversehrt nach D. gelangte. Du kannst Dir denken, daß ich dadurch das Bild noch lieber gewonnen. Von mir erhält es einst mein Weib; von ihm meine

Pflegetochter, die es theurer halten wird, als mein eigenes Portrait. Denn mein Andenken wird bald verschwinden; Friedrich der Große aber wird ewig leben."

So schloß der Alte seine Erzählung, und so schließe ich den Bericht von meiner ersten Wanderung. —

Giebt es jetzt wohl noch viele solche Leute, die so das Andenken an Friedrich den Großen bewahren? werden wir auch, wie jener Alte, einst des verstorbenen und des jetzt lebenden Königs Gemälde ehren?! —

(Schluß folgt.)

Die letzte Hexenverbrennung in Deutschland.

Der Hallesche Courier enthält folgende Mittheilung: Durch die deutschen Zeitblätter fliegt die Kunde von einer Feier auf dem Brocken, zum Gedächtniß der letzten Hexenverbrennung. Der Hallesche Courier hat das Näherrecht und die Näherpflicht, über die letzte Hexenverbrennung in Deutschland Aufschlüsse zu geben. Thomasius und Semler haben in Halle gelehrt, und von hier aus Hexen, Besessene, Teufelsbündner und den Teufel selbst — vertrieben. Alle Unholden finden sich nur dort, wo sie geglaubt werden, sonst nirgends. Damit ist unser Sprichwort einverstanden, wenn es warnt: „den Teufel nicht an die Wand zu malen." Maler geben sich nicht mehr mit dem Gott sei bei uns! ab; die Pinsel liegen, hin und wieder nur noch, auf verolmten Lehrstühlen. Aber an den Nachwehen der Hexenverfolgung leiden wir noch jetzt. Durch Papst Innocenz des VIII. Hexenbulle vom Jahr 1484 ist das Förschelverfahren (Inquisitions-Prozeß) aufgekommen, und schaltet noch im peinlichen Recht. So müssen wir wenigstens das Jahrhundertfest der letzten Hexenverbrennung in Deutschland feierlich begehen, und am geeignetsten auf dem Brocken. Es fällt aber nicht in das laufende Jahr, kommt erst drei Jahre später, und der Einsiedler von der Rothenburg auf dem Asenberge hat die Mittheilung falsch verstanden. Auch gut! Da haben wir Zeit zum Ueberlegen. Kommt Zeit, kommt Rath, und mit ihm That. Das Jahr 1849 bringt uns mit dem 21. Junius den letzten Hexentag. Bis dahin wird sich die Liebleserei an neuen Mordgeschichten wohl noch nicht verloren haben, mithin wäre neu aufzulegen: „Christliche Anred, nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariä Renatä, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21. Junii 1749 außer der Stadt Wirtzburg verbrennet worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan, und aus gnädigsten Befehl einer hohen Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georg Gaar, aus der Gesellschaft Jesu. Wirtzburg, gedruckt bei Mario Antonio Engmann, Hofbuchdrucker." 4 Blatt. 2 Bogen. Die arme Maria Renata, selbst eine Nonne, war beschuldigt, fünf Nonnen und einer Laienschwester, jeder mehre Teufel in den Leib gezaubert zu haben. Das ist das Sprichwort: „Von des Klosters Heimlichkeit," was Agricola, der 750 Sprichwörter erklären wollte, aber nur 749 erklärte, wohlweislich ausließ.

Freiburg a. d. Unstrut, den 7. Februar 1846.

Friedrich Ludwig Jahn.

Miscellen.

Ein französischer Arzt hat schon im Jahr 1841 der belgischen Regierung eine Denkschrift übergeben, worin er den nachtheiligen Einfluß der Percussions-Gewehre auf die Gesundheit der Truppen auseinandersetzt. Die Franzosen sind nun bekanntlich das einzige Volk, welches die Percussions-Schlösser bereits praktisch und im Großen (d. h. im Kriege) angewandt haben, und in der That zeigen sich in den algierischen Regimentern Krankheiten, die nur durch die Quecksilberdämpfe, welche die Zündhütchen entwickeln, entstanden sein können. Man stellt jetzt deshalb nähere Forschungen darüber an.

Felicien David wollte in Wien noch einige Male seine „Wüste" im k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore aufführen. Obgleich das Publikum sich immer sparsamer einfand, so wollte er doch noch zwei Mal seine Composition aufführen. Da sagte ihm Jemand in der Direktionskanzlei: „Um des Himmels willen, daran denken Sie nicht, sonst wird im Parterre eine Wüste sich zeigen, welche die Ihrige weit übertrifft."

Canäle in der Türkei. Wie man hört, nimmt der Sultan bei seinem neuen Kanzlei-Sekretair Unterricht im Französischen. Bei solchen Gelegenheiten soll ihm das Wort „canal" aufgefallen sein, das er sich erklären ließ, und dann sein Befremden darüber äußerte, daß es in seinen Ländern keine Canäle gäbe. Sofort haben mehre Officiere des Generalstabs Befehl erhalten, für die Anlegung solcher Werke Vorbereitungen zu treffen.

Epigramm.

Wo man die Freud' mit Lothen wägt,
Da nimmer meines Bleibens ist;
Doch fröhlich da mein Herze schlägt,
Wo man die Lust mit Scheffeln mißt.

Altes Meisterlied.

Auflösung des Logogryphs in No. 22:

Maria.

Reise um die Welt.

, Wir freuen uns, daß es den Anschein gewinnt, als wollten die Unterhandlungen mit dem päpstlichen und russischen Cabinet zu einer größern religiösen Duldsamkeit in Rußland führen. Dabei fällt es uns freilich ein: daß der Papst von Toleranz nicht sprechen darf, da in Rom die deutschen Protestanten weder eine Kirche, noch einen Geistlichen, noch eine Schule haben dürfen. Der preußische Prädikant ist und nennt sich Attaché der Gesandtschaft, und seine Predigten sind nur als eines solchen geduldet. Vielleicht kommen die Verhältnisse der dort lebenden deutschen Familien bei dieser Gelegenheit auch einmal zur Sprache.

, Im Hannöverschen ist ein Pastor zum Consistorialrath auf Widerruf ernannt worden. In Hannover selbst nehmen die Verbrechen leider sehr zu; so hat man einen Schneider eingezogen, der auf größtem Fuße lebte und dabei die abscheulichsten Betrügereien beging. Man klagt, daß wenig zur wahrhaften Heranbildung des Volkes geschehe, und daß man namentlich pietistische Prediger bei Strafanstalten anstelle.

, In der Nähe von Perleberg, einer großen Stadt Deutschlands, Königreich Preußen, Provinz Brandenburg, liegt das Dorf Nibelin. Dahin ziehen jetzt Tausende wie die Heiden zum Delphischen Orakel, zur dreizehnjährigen Tochter eines Bauers, die eine wirkliche und wahrhaft Somnambule sein soll. Sie giebt von Verstorbenen Nachrichten, thut es jedoch nicht unter zwei bis vier Groschen, und einer Wittwe, die nur einen Silbergroschen gab, sagte sie, ihr Mann könne unmöglich an einem guten Ort sein. Der gläubige Herr Pastor hat ein Buch über sie geschrieben, das in Tausenden von Exemplaren die Gegend überschwemmt. Perleberg befindet sich in größter Aufregung, und man ist neugierig, was aus der Sache werden wird.

, Die Conferenz der Pariser Advokaten hat in Folge eines von dem Königl. Gerichtshofe von Limoges die Frage erörtert, ob die Priesterweihe ein Ehehinderniß sei, und man ist zu dem Resultate gekommen, daß man auch die Priesterweihe als ein Ehehinderniß nicht betrachten könne.

, Das Berliner Universitätsgericht hat von Halle aus die Urtel zur Vollstreckung zugeschickt bekommen, welche das dortige Universitätsgericht über mehre jetzt hier studirende, ehemalige Hallische Exburschenschafter gesprochen. Die Urtel sind auch nach Tübingen, Heidelberg und Bonn zur Vollstreckung abgefertigt worden. Die Untersuchung hat ein ganzes volles Jahr gedauert, und nach so vielen Zurüstungen, Haussuchungen 2c. ist jetzt das Maximum der Strafe auf sechs bis acht Tage Carcer festgestellt worden.

, Die Berliner Beiträge erzählen: Ein junger Mann ging neulich die Königsstraße entlang. Plötzlich kam hier ein Frauenzimmer, das offenbar dem Stande der Straßendirnen angehörte, auf ihn zugelaufen und fiel ihm mit den Worten: „Ach, lieber Karl, da bist Du ja," um den Hals. Nur mit Mühe vermochte er sich den feurigen Umarmungen der Unbekannten zu entziehen, indem er sie zuletzt mit Gewalt von sich warf. Eilig ging die Zudringliche jetzt von dannen, aber als sie verschwunden war, bemerkte der in einer so eigenthümlichen Weise Heimgesuchte, daß ihm seine Börse fehle. Offenbar war das unbekannte Frauenzimmer eine freche Diebin, die in solcher Weise sich die Gelegenheit zu einem Taschendiebstahl gesucht hat.

, Durch einen weitern Erlaß der Braunschweiger Landesregierung ist verfügt worden, daß die Ankündigung des Gottesdienstes der deutsch-katholischen Gemeinde auf den Kirchenzetteln durch keinen Strich von den übrigen Gemeinden getrennt werden (wie die dortige protestantische Gemeinde verlangt hatte!) sondern die Aufführung der angehenden Gemeinde in derselben Reihe mit allen übrigen Kirchen geschehen soll. Ehre und Preis solchen wahrhaft landesväterlichen Verfügungen!

, Es ist nun, wie aus guter Quelle mitgetheilt wird, der Tag sehr nahe, wo der von hoher Stelle bereits vor längerer Zeit in Hinsicht seiner Bestimmung und Einrichtung zur nähern Kenntniß des Publikums gebrachte Schwanenorden wirklich ins Leben treten wird.

, In Wien fand seit kurzer Zeit zum dritten Male vor einigen Tagen der unangenehme Vorfall statt, daß in einer Vorstadt eine Wache bei Nacht auf einen Mann das Gewehr abzufeuern sich veranlaßt fand, welcher die brennende Cigarre auf Ermahnung nicht vom Munde that, die Wache insultirte und, als er festgenommen werden sollte, davonsprang. Zum Glück durchlöcherte die Kugel blos seinen Mantel und streifte ihn am Arm.

, Wiederholt ist behauptet worden, der Schulknabe in Leipzig, welcher wegen Einwerfens einer Laterne oder eines Fensters am 12. August-Abend dort, also wegen eines recht eigentlichen Schulbubenstreichs, zu einem Jahre Gefängniß von dem dortigen Appellationsgericht verurtheilt worden (wogegen aber weitere Berufung eingewendet ist) dasselbe Kind sei, welches in Stolpen „auf den Weltgeist getauft worden sein soll." Aber auch Das ist nach der Versicherung der achtbaren Eltern nicht wahr.

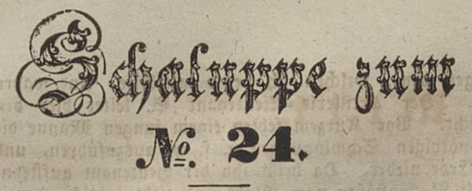
, In der Stadt Baden ließen die Ultramontanen eine Petition gegen Glaubensfreiheit sehr passend durch — Leichenbeschauer und Leichenbitter in Umlauf setzen.

, Die Dorfzeitung schließt ihr Blatt vom 14. d. mit folgendem Artikel: „Ceterum censemus, daß die Spielhöllen nicht blos im Rheingau und auf den Dörfern, sondern in ganz Deutschland (mit Ausnahme von Unterflachsenfingen, an dem nichts zu verderben ist) auch in den Städten und Bädern aufzuheben seien."

, Nach der Zeitung für Preußen ist in Lyck ein Gymnasiast in Folge des Posener Complots verhaftet worden. Seitdem Gymnasiasten die Weltgeschichte machen, schreitet sie natürlich mit Riesenschritten vorwärts.

, In der kleinen württembergischen Stadt Aalen hat der Stadtrath einstimmig beschlossen, seine Sitzungen öffentlich zu halten.

Hierzu Schaluppe.





Dampfboot.

№ 24.

Am 24. Februar 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Eine Ehrenrettung.

Wir halten uns verpflichtet, nachstehende, dem Bürgerblatte entnommene „Ehrenrettung" auch durch unsere Blätter zur öffentlichen Kenntniß zu bringen:

Als im Februar v. J. das Vorderhaus des Kaufmanns Hrn. Pick in der Langgasse abbrannte, erregte dies Ereigniß die allgemeinste Theilnahme, weil hierbei nicht nur das Leben mehrer Personen gefährdet war, sondern auch in Folge vorgefundener Verdachtsgründe der bisher ganz unbescholtene Eigenthümer in mehrwöchentliche polizeiliche und gerichtliche Verhaftung genommen, und demnächst wegen vorsätzlicher Brandstiftung zur Criminal-Untersuchung gezogen wurde. Nachdem das Leben der bei dem Feuer beschädigten jungen Dame außer Gefahr war, und das Publikum auf Grund der außerhalb der Akten und außerhalb des Gerichtsgebäudes cursirenden sehr vagen Indicien, und der sonstigen zufälligen Eindrücke, sich über die Schuld oder Unschuld des Angeschuldigten ein Urtheil gebildet hatte, überließ man dies Ereigniß der Vergessenheit, wie dies in der Regel das Schicksal unserer Rechtsfälle ist. Fragte man nach der Lage dieser Untersuchungssache, so vernahm man das Bekenntniß der Nichtwissenschaft und gemeinhin die gleichzeitige Hindeutung auf eine der vorgefaßten Meinung entsprechende künftige richterliche Entscheidung.

Dem Publikum kann man diese Apathie nicht zum besondern Vorwurf machen, da es von dem Zutritte zu den gerichtlichen Verhandlungen ausgeschlossen ist, und auch sonst auf öffentlichem Wege von der Entscheidung keine Nachricht erhält.

Das Urtheil ist — wie wir erst in diesen Tagen zufällig erfahren haben — bereits im November pr. ergangen. Der Angeschuldigte ist von dem Verdachte des angeschuldigten Verbrechens freigesprochen; die Untersuchungskosten sind niedergeschlagen. Unser Gerechtigkeitsgefühl treibt uns, hiervon dem Publikum Anzeige zu machen. Keine persönliche Rücksicht waltet hier ob, da Herr Pick uns ganz fremd ist, auch nicht einmal vermuthen konnte, daß wir diese Angelegenheit zur Sprache bringen würden. Die völlige Freisprechung erfolgt nach §. 414. der Crim.-Ordnung nur auf Grund des vollen Beweises; die Freisprechung von Bezahlung der Kosten tritt nach §. 600 nur dann ein, wenn der Angeschuldigte weder durch ein unbesonnenes noch durch ein unredliches Betragen eine Veranlassung zur Untersuchung gegeben hat. Der Angeschuldigte ist nunmehr mit derselben Unbescholtenheit, welcher er sich vor diesem Ereignisse zu erfreuen hatte, seinen Mitbürgern wieder zurückgegeben. Es war eine sonderbare, ganz außer seiner Schuld liegende Verkettung von Umständen, welche den Verdacht gegen ihn erregten; jedem andern rechtschaffenen Manne konnte ein gleiches Unglück begegnen.

Wir sehen ganz ab von den pecuniären Nachtheilen, die ihm dieses Brandfeuer, die lange Haft und der ruinirte Kredit bereiten mußten; klar tritt uns dagegen der Seelenschmerz vor das Auge, der ihn im Bewußtsein seiner Unschuld während der Haft erfüllen mußte. Man ging damals selbst so weit, daß man die an ihm wahrgenommenen Symptome eines kranken Sinnes für bloße Verstellung ausgeben wollte, während es doch nicht zu verwundern gewesen, wenn er aus Furcht, nicht blos unschuldig verhaftet, sondern sogar verurtheilt zu werden, an seinem Verstande erkrankt wäre. Der hauptsächlichste Verdachtsgrund bestand darin, daß zwei Zeugen, die bald nach dem Ausbruche des Feuers herzugeeilt waren, nicht nur zu gleicher Zeit zwei verschiedene Feuer, nämlich das eine in der nach hinten zu gelegenen Ladenstube und das andere an der einige Schritte entfernten Treppe wahrgenommen haben wollten, sondern daß ihnen auch die Flamme des Feuers an der Treppe eine solche Farbe und Helle zu haben schien, als wenn sie von Gas oder Spiritus genährt wäre. Es hat sich aber durch andere Zeugen, die noch vor den eben erwähnten an der Brandstelle eingetroffen waren, ermittelt, daß anfänglich nur ein Feuer und zwar in der Ladenstube war, und daß die aus derselben schlagenden Flammen erst später die Treppe oberhalb entzündeten, und daß aus den oben dicht an der Treppe in einem Schranke stehenden Töpfen, welche dort immer zu stehen pflegten, eine Menge Butter, Schmalz und Fett auf die Stufen der Treppe herabfloß und die ungewöhnliche Flamme erzeugte.

Wir müssen die vollkommene Ueberzeugung aussprechen, daß, wenn dieser Fall in einem öffentlichen Verfahren verhandelt wäre, der gute Ruf des Angeschuldigten nicht so lange als befleckt hätte gelten können. Statt der mühsam von der polizeilichen und richterlichen Behörde aufgesuchten Beweismittel, hätte das allgemeine Interesse des Publikums sie schneller herbeigebracht. Ein einfacher, klar und sachgemäßer Vortrag eines Vertheidigers hätte das Publikum sehr bald von der Unhaltbarkeit der Indicien überzeugen müssen, und es hätte vielleicht Niemand einen Zweifel über

seinen untadeligen Character gehegt, während ein solcher nunmehr allmälig bei den hiesigen Bewohnern Platz greifen, und selbst auswärts Verbreitung finden konnte.

So lange wir des öffentlichen Verfahrens entbehren, scheint es doch wünschenswerth, wenn in dergleichen Fällen das freisprechende Urtheil von Amtswegen zur öffentlichen Kenntniß gebracht würde.

Kajütenfracht.

— Im Laufe der verwichenen Woche fuhr der Mühlenbesitzer B. aus N.-M. bei G. nach dem Walde und wollte mit einer Holzladung nach seinem Wohnorte zurückkehren, sah sich indessen, bei dem fürchterlichen Schneetreiben gezwungen, die bereits ganz ermatteten Pferde auszuspannen und fort zu schicken, während er, um in der Nähe seines Schlittens zu bleiben, es vorzog, eine nahe gelegene Kathe zu seinem Aufenthalte zu wählen; er gelangte jedoch nicht bis zu derselben, sondern wurde des andern Tages erstarrt, und völlig mit Schnee überschüttet, nach langem vergeblichem Suchen auf dem eingeschlagenen Wege todt gefunden.

— Man schreibt hochberühmten Fürsten und Staatsmännern Nekrologe, um ihre Namen der Nachwelt aufzubewahren, und ihnen einen letzten Beweis der dankbaren Anerkennung ihrer Mitwelt zu geben. Aber große Menschen giebt es in allen Ständen und unter dem groben Kittel schlägt oft ein größeres Menschenherz, als unter dem feinen Tuche des Reichen und Großen. Drum sei heute eines Mannes in Liebe gedacht, der seinen frommen Sinn durch thätige Bruderliebe herrlich bewährte und alle Tugenden, die einen Mann zieren, in sich zu vereinigen suchte. Herr Hofbesitzer Lange zu Ziganckenberg bei Danzig starb in der Nacht vom 11. zum 12. Februar. Kein marmornes Denkmal wird sein Grab zieren, aber in den Herzen derer, die ihn kannten, hat er sich ein unvergänglich Denkmal gesetzt, und von denen, die seiner Leiche folgten, konnte Mancher sagen: „Wir haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr." —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 17. Februar 1846.

Die vom Königsberger Freimüthigen gebrachten Nachrichten über die Prozesse des deutsch-katholischen Pf. Grabowski und über seine Zerwürfnisse mit der Gemeinde, werden zwar in dem Blatte selbst und in der Zeitung für Preußen widerlegt; etwas wird an der Sache aber doch wohl sein. — Am letzten Sonntage wurde das ehemalige Artillerie-Collegienhaus zur Ressource für die Artillerie-Offiziere eingeweiht. Auf dem deshalb arrangirten Balle sollen außer Offizieren anderer Truppentheile auch Civilpersonen christlicher und jüdischer Confession sich befunden haben. Ad vocem Artillerie! — Neulich erzählte ich einen Vorfall in Betreff der Mißhandlung eines jungen Mannes, der aber gegen den, welchen ich heute mittheile, eine wahre Lumperei ist. Der Artillerie-Lieutenant S. leitet hier den Turn-Unterricht. Vor Kurzem fehlen einem jungen Manne die Kräfte, die nöthigen Schwingungen u. s. w. auszuführen, und er fällt zur Erde nieder. Da heißt ihn der Lieutenant aufstehn, treibt ihn mit Nackenstößen vom Platze und zieht endlich, damit nicht zufrieden, den Säbel, indem er, denselben schwingend, ausruft: „Herr, jetzt sind Sie in meiner Gewalt!" — Das ist doch wahrhaftig nicht der Wille des Königs und nicht gesetzlich! Ich verbürge die Wahrheit meiner Angabe. Freilich soll der Offizier später sein Bedauern über sein Benehmen zu erkennen gegeben haben, aber was kann das dem thätlich gemißhandelten jungen Mann, der Bombardier und Brigadeschüler ist, helfen? — Leute, die hier die Tagesgeschichte machen, zu denen ich aber weder den Correspondenten des Braunsberger Kreisblattes, E. Flögel, mit seinem genialen Talente, noch Herrn Bertholdi rechne, wollen unsern Polizeipräsidenten durchaus nach Berlin versetzen und an seiner Stelle den Regierungsrath Hintzki haben.*) An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Herr Präsident Lauterbach ist übrigens noch immer nicht zurückgekehrt. — Zwei junge Leute, die der Klasse der Commissionäre angehören, befinden sich wegen Majestäts-Beleidigung in Kriminaluntersuchung. — Vielleicht ist den Lesern des Dampfboots noch die geheimnißvolle Geschichte im Andenken, die uns erzählte, daß ein Gardist nur dem Könige selbst ein Geheimniß anvertrauen wollte, das er von irgend einer Person erfahren hatte; sie machte in allen Zeitungen die Runde und viel Kopfzerbrechens. Jetzt erzählt man sich die Sache hier folgendermaßen: Ein Oderkahnschiffer sollte Kisten zum Transport erhalten haben, die ihm als Seide enthaltend, deklarirt waren; beim Heben derselben kam ihm ihre Schwere verdächtig vor, er untersuchte sie und fand Gewehre darin. Flugs machte er sich nach Berlin auf den Weg, theilte dem beregten Gardisten die Sache mit, und trug ihm auf, sie dem Könige selbst zu hinterbringen. So soll es denn gelungen sein, es zu verhindern, daß die Gewehre nicht an ihren Bestimmungsort Bromberg gelangten. Ich erzähle was ich hörte, die Wahrheit verbürge ich nicht. — Beim Schließen meines Berichts geht mir folgende Notiz zu. Nachdem die zu erbauende Chausseestraße von Gumbinnen nach Pillkallen bereits durch Marken über Kannapinnen und Malwischken abgesteckt war, äußerte ein Königl. Remonte-Depot-Beamter: so lange er lebe, soll diese Straße nicht gebaut werden, sie müßte vielmehr über Brakupönen und Kussen führen! Man darf mit Recht — lautet die Notiz weiter — neugierig sein, ob dieser Herr wirklich eine solche Wünschelruthe besitzt, mit der er im Stande wäre, einen nach eingeholtem Gutachten von Sachverständigen, Kreisständen und Verwaltungsbehörden gefaßten Beschluß des Herrn Oberpräsidenten umzustoßen! —

5.

Pr. Stargardt, den 18. Februar 1846.

Nächstens soll die neue Bürgermeisterwahl hier stattfinden. Es haben sich zu dieser Stelle, die 500 Thaler und einige unbedeutende Accidenzien trägt, eine Menge von Personen gemeldet, unter denen höchst achtbare Männer; man zweifelt aber, daß von den Herren einer gewählt werden wird. Der hier fungirende Bürgermeister hat durch eine beinahe zwölfjährige thätige Dienstzeit, besonders in neuerer Zeit, sich durch seine liberale Gesinnungen und feste Grundsätze bei den Bürgern sehr beliebt zu machen gewußt und sich noch des Vorzugs zu erfreuen, bei der vorgesetzten Behörde in einem guten Renomée zu stehen. Außerdem dürfte die Pension, die man durch seine Wiedererwählung erspart, nicht ohne Einfluß auf das Resultat des Wahlaktes sein.

R.

*) Andere substituiren ihm den Landrath Schlenther.

Briefkasten.

1) An R. G. Einiges soll aufgenommen werden. — 2) An H. H. Leider nicht zu gebrauchen. — 3) An N. N. Der allerdings mit viel Geist und Gewandtheit geschriebene Aufsatz: „die Revolution, ihre Rädelsführer und die Verführten. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Schauspiels“, kann nicht aufgenommen werden, weil er — zu grob ist. — 4) An H. N. Auf Ihre Anfrage erklären wir, daß der Name „J. Nagel“ pseudonym ist. — 5) An v. —6., R—r. Da die Mittheilungen über Pf. und T. wenn auch sehr gerechte und wie uns anderseits bekannt, wohl verdiente Angriffe sind, so können wir doch, um nicht den Schein persönlicher Gehässigkeit, von der wir gegen diese Personen vollkommen frei sind, auf uns zu laden, jetzt keinen Gebrauch machen und sparen sie daher für andere Zeiten auf. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht vom 16. bis 20. Februar 1846.

Diese Woche ist etwas matt an unserm Getreide=Markt gegangen, da die Weizen=Käufer nicht rechte Lust zu haben scheinen, auf den angelegten Preisen mehr zu kaufen, sondern diese herumsetzen wollen, was ihnen auch nicht schwer fällt, da bei der wenigen Kauflust Verkäufer sich nach ihrem Willen richten müssen, obgleich die Zufuhr sehr geringe ist.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen von 70—92 sgr., Roggen 60—67½ sgr., Erbsen 60—70 sgr., Gerste 40—50 sgr., Hafer 28—32 sgr., pro Scheffel. Spiritus 16 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Den 19. d. entschlief mein einziger, ein einhalbjähriger Sohn Gustav Adolph Martin in Folge des Scharlachfiebers. Theilnehmende Freunde und Verwandte, denen der, vor 4 Monaten durch Schiffbruch erfolgte, schreckliche Tod meines mir unvergeßlichen Mannes bekannt ist, werden meinen erneuten Schmerz zu ehren wissen.

J. A. Domansky, Wittwe.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig.**

Literarische Anzeigen

der Gerhard'schen Buch- und Kunsthandlung in Danzig.

Durch die **Gerhardsche Buchhandlung** in Danzig Langgasse № 400, ist zu beziehen:

Guitarre-Schule.

Oder leichtfassliche Anweisung zum Guitarrespiel für alle Diejenigen, welche ohne Beihülfe eines Lehrers dasselbe erlernen wollen. Nebst instructiven Uebungsstücken. (Mit Abbildung des Griffbrettes einer Guitarre.) Von J. E. Häuser. 15 Sgr.

Mit Hülfe dieser Anweisung kann ein Jeder, der nur einigen Sinn für Musik hat, selbst ohne alle Notenkenntniß es in wenigen Tagen so weit bringen, die gewöhnlich vorkommenden Gesellschaftslieder begleiten zu können. — Hieran schließt sich:

Zweites Heft. Enthaltend:

Instructive Uebungsstücke.

für den ersten Unterricht auf der Guitarre, so wie zum Selbstunterricht. Von C. Hennig. 10 Sgr.

Drittes Heft.

Ebenfalls dergleichen enthaltend. Von Demselben. 10 Sgr.

Ballsaal für Guitarre.

Sammlung leicht auszuführender Tänze.

Erstes Heft. Preis 10 Sgr.

Die folgenden Hefte (2—13) sind gleichfalls jedes einzeln zu haben.

Casp. Kummer's praktische

Flöten - Schule

vom ersten Elementar-Unterricht an bis zur vollkommensten Ausbildung. $17\frac{1}{2}$ Sgr.

Das beste Werk zum Selbstunterricht auf der Flöte, das bereits den allgemeinsten Beifall gefunden hat. — Hieran schließen sich:

Angenehme

Unterhaltungen f. Flötenspieler.

Sammlung leichter und gefälliger Musikstücke aus den beliebtesten Opern, Balletten etc. und den Werken berühmter Meister. 2 Hefte. à Heft 10 Sgr.

Der instructive Lehrmeister

für Anfänger im Pianofortespiel.

In methodisch fortschreitenden Uebungsstücken. Von I. E. Häuser. Erstes Heft, enthaltend: 136 Uebungsstücke. Preis: $27\frac{1}{2}$ Sgr.

Das 2te Heft, 46 größere Uebungsstücke enthaltend, ist auch bereits erschienen und kostet eben so viel.

In allen Buchhandlungen, in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung, Langgasse № 400, ist zu erhalten:

Das einzige jetzt vollständige

und bis auf die neueste Zeit fortgeführte

zugleich billigste

Allgemeine deutsche

Conversations - Lexicon

für

die Gebildeten eines jeden Standes.

Herausgegeben

von einem Vereine Gelehrter.

Zwölf Bände.

Gegen 700 Bogen in Lexicon-Oktav.

Leipzig. 1840—1844.

Früher Neunzehn Thaler, jetzt

für Sechs Thaler.

Der elfte und zwölfte Band auch unter dem Titel:

Encyklopädische Darstellung

des letzten Jahrzehents

in seinen welt- und culturgeschichtlichen Hauptmomenten. Ein selbstständiges Werk und zugleich eine Ergänzung zu jedem Conversations-Lexicon. Zwei Bände. Gegen 130 Bogen in Lexicon-Octav. 1842—1844.

Früher vier Thaler, jetzt

für Zwei Thaler.

Ausführliche Ankündigungen dieser Werke sind ebenfalls in allen Buchhandlungen zu erhalten.

In Danzig in der **Gerhard'schen Buchhandlung** (in Elbing bei Rahnke) ist vorräthig:

R. Meyer's Handbuch der

Papiertapeten-Fabrikation.

Eine gründliche Anweisung zur Verfertigung der einfachen, satinirten, veloutirten, vergoldeten, gepreßten, lackirten Decorations- und Iristapeten, so wie Belehrungen über das Tapetengeschäft in mercantilischer Beziehung; über die nöthigen Farben und Anleitung zur Einführung der Lithographie bei der Tapeten-Fabrikation. Mit einer Tafel Abbildungen. 8. Preis: 1 Rthlr.